Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 3

Artikel: Woran liegts?
Autor: Attenhofer, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406107

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aerztekunst des Mittelalters, die den Narren mißhandelt und totschlägt und den Aussätzigen ohne Hilfe in der Wüste läßt. Das begangene Verbrechen fordert Sühne, heißt es, also schlagen wir zu. Wenn wir auch mit dem einen Schuldigen noch 20 Unschuldige mittreffen, wenn auch aus der „Sühne" vielleicht 10 neue Verbrechen entstehen, indem wir die mitgetroffenen Unschuldigen, die die mitleidlose Gesellschaft in den meisten Fällen von sich stößt, auf die Bahn des Ungesetzlichen treiben, das ist Nebensache, die Hauptsache ist die Sühne.

Mir dünkt, unsere Vorfahren waren viel vernünftiger und — sittlicher, wenn sie dem Verbrecher gestatteten, seinen Mord durch ein „Sühngeld" wettzumachen.

Besser, als so sehr auf „Sühne" zu sehen, wäre, durch geeignete „Prophylaxe" zu sorgen, daß die Entstehung der moralischen Krankheiten, der Verbrechen, immer unmöglicher würde. Man schaffe ordentliche wirtschaftliche Verhältnisse, daß nicht ein Teil, und zwar der größte Teil, der Menschheit sein ganzes Dasein in Not und Elend und Freudlosigkeit dahinschleppen muß, und die Dummheit, der Aberglauben und die Gemeinheit werden immer weniger Raum unter der aufatmenden Menschheit haben. Mit Dummheit, Aberglauben und Gemeinheit ist aber der Bakterienherd zerstört, aus dem sich das Verbrechen gebiert.

Dr. R.

Woran liegt's?

Der Bußprediger war noch nirgends ein gern gesehener Gast. Mit Vorwürfen gegen ihn war man zu allen Zeiten rasch bereit. Die Simpelsten gegen ihn helfen sich mit der Anklage: „Er ist ein unzufriedener Düftler, Nörgler und Querkopf." Die Plumpen und Hämischen meinen: „Der Ehrgeiz plagt ihn." Die Orthodoxen, die Ultramontanen beschuldigen ihn der Ketzerei, und die als Heerführer ins große Horn stoßen, sprechen: „Er ist ein Verräter." Es braucht große Liebe zu einem Ziel und ein dickes Fell, um immer wieder den Ruf ertönen zu lassen: Tut Buße!

Eine Bewegung aber, die ernsten Mahner nicht mehr erträgt, ist auf dem besten Wege zur Kirchengründung und hat denen, die einen Giordano verbrannten, einen Galilei quälten, kaum einen Vorwurf daraus zu machen, daß man zu jenen Zeiten allzu eifrige Gegner des Dogmas mit rauheren Fingern anzufassen pflegte als heutzutage.

Warnende Stimmen aber müssen ertönen, gerade auch in der Bewegung, der dies Blatt dient. Es ist viel faul im Staate Dänemark, und der Vorwurf der „intellektuellen Gewissenlosigkeit", den ich anderorts schon erhoben, ist noch nicht der schlimmste. Den Kopf in den Sand stecken, um nichts zu sehen, mag der Vogel Strauß; die Pharisäer hielten sich die Ohren zu, die Vorwürfe nicht zu hören: einer Bewegung aber, welche „freies Denken" predigt, ziemt Klarheit und Offenheit. Ich glaube noch an die Macht des reellen Kampfes und halte es für gefährlicher, zu vertuschen, als klipp und klar herauszusagen: „Wir sind auf dem Holzweg; aber dies kommt ja in den besten Häusern vor." Wir stehen doch nicht in einer x-beliebigen Bewegung, bei der es einfach auf die Menge des Stimmviehs ankommt.

Auch der Vorwurf des Negativismus, des bloßen Verneinens, trifft mich nicht. Erst müssen die Augen geöffnet sein für die Mängel, die Schäden, die Hemmnisse, bevor mit positiven Anregungen eingesetzt werden kann.

Den, der glauben möchte, daß alles in Ordnung sei, konnte eine Mitteilung des Freidenkervereins Bern, in letzter Nummer, eines bessern belehren. Wird da doch nüchtern herausgesagt, daß man den Boden der politischen Neutralität, den man bisher mit Recht gewahrt, verlassen müsse, da „— — ein Fortschritt — — in Bezug auf Mitgliedergewinnung und erfolgreichere Betätigung auf dem Boden der politischen Neutralität nicht möglich sei." Das sieht doch aus wie eine richtige Bankerotterklärung! Abgesehen von der Frage, ob dieses Vorgehen mit den Statuten des Bundes in Einklang stehe, hat das ganze eine höchst bedenkliche Nebentönung. Sieht es nicht aus wie eine beginnende Vereinigung eines werdenden Staates mit einer werdenden Kirche? Was muß der tun, der dem Freidenkertum sympathisierend, der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber steht? — Doch da kommt noch ein böser Nachsatz: „Dieser Schritt war auch deshalb geboten, weil die freisinnigen intellektuellen Schichten der Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber konsequent ablehnend verhielten, wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet." Die Behauptung, die dieser Satz ausspricht, dürfte nur zu berechtigt sein. — Jetzt meine Frage, eine Frage, die jeder, der nicht bloß leidenschaftlicher Parteigänger, Hitzkopf und Pfaffenfresser ist, jeder, der um den guten Kern unserer Bewegung wirklich sorgt, ernsthaft überlegen sollte: Woran liegts?

Ich maße mir durchaus nicht an, diese Frage irgendwie erschöpfend beantworten zu können. Nur ein paar Streiflichter möchte ich werfen auf einige Punkte, die mir persönlich auffallen, die mich persönlich oft am Werte und an der kulturellen Zukunft der Bewegung zweifeln ließen. Andere mögen anderes finden. Jeden aber möchte ich bitten, ehe er den Grund in bösem Willen des Gegners, in Zeitverhältnissen usw. sucht, sich umsehen nach Gründen, die unter dem eigenen Dache wohnen. Dem Nichtwilligen gar bloß Dummheit vorzuwerfen ist ein zu billiger Einwand, als daß er nähere Würdigung verdiente. Unter den Nichtfreidenkern aller Zeiten finden sich zu viele mächtige, ja weltbewegende Köpfe, als daß man an der Richtigkeit des letzten Erklärungsversuches zweifeln könnte.

Wirklich ernsthaft Suchende (und andere kommen für uns gar nicht in Betracht) werden sich über Tendenzen, Arbeitsweise usw. der Freidenkerbewegung unterrichten aus Vorträgen in Versammlungen und wohl vor allem aus dem führenden Organ. Da dürften denn wenig Urteilsfähige gefunden werden, die nicht bedenklich erstaunte Gesichter machen würden. Was finden sie? Wie ich von gar vielen gehört: ein leichtsinniges, knabenhaftes Spiel mit Worten, ein Hinweggehen über die tiefsten Fragen, mit einer Eleganz, einer Oberflächlichkeit, die manchmal recht arg ist.

Ich sehe ganz ab vom naturwissenschaftlichen Gebiete. Da ist noch ziemlich ernsthafte Arbeit zu verspüren, wenn auch manchmal ganz unglaubliche Konsequenzen gezogen werden. Nehmen wir aber die Gebiete der Geschichte im allgemeinen, der Religionsgeschichte, Philosophie und Psychologie; da ists oft zum aus der Haut fahren. Daß man auch auf diesen Gebieten arbeiten muß, wenn einem die Originalquellen nicht zugänglich sind, doch nur prima Quellen zweiter Hand, nicht zugestutzte, approbierte Machwerke! benutzen soll, scheint ein unbekannter Grundsatz. Man mag z. B. über das Papsttum, die Inquisition, die neuere katholische Kirche denken wie man will, sich die Sache genau ansehen sollte man doch, besonders wenn man sich in irgend einer Weise öffentlich auslassen will. Wer aber unter den Freidenkern hat etwa die Werke von Pastor, Ranke, Hase, Roskoff, Schäfer, Mirbt, Nippold, Döllinger oder auch nur das kleine Büchlein von Krüger nicht nur durchgelesen, sondern durchgearbeitet? Warum wird auf solche zuverlässige Literatur nicht aufmerksam gemacht? — Welche Menge von geschichtlichen Persönlichkeiten wird nicht oft als „Freidenker" in Beschlag genommen, die mit unserem Begriff nichts zu tun haben? Ich denke an Gestalten wie Giordano Bruno, Hutten, Servet und andere. Will man über Christus reden, so sollte man die neuere wissenschaftliche Literatur über diesen Großen doch in ihren Grundsätzen studieren, ehe man über „Christus vom Standpunkte des Psychiaters" schreibt.

Wie, um auf die Philiosophie zu kommen, mit Nietzsche umgesprungen wird, ist auch großartig. Neben Lobhudeleien gewissenloser Jünglinge und Schnodderigkeiten böotischer Gehirne haben — wenn man sich die Mühe nicht geben will oder kann, alle Werke des Denkers selbst kennen zu lernen — doch auch die Schriften von Raoul Richter, Riehl, Lichtenberger, Vaihinger, Holitscher, Willy, Horneffer, Zerbst und andere ein Recht, vernommen zu werden. — Es ist zu sehr Mode geworden, die Rosinen, die einem schmecken, herauszuklauben (auch Goethe ist ein viel Mißbrauchter!) und, was einem nicht paßt, zu übergehen.

In kurzem: die das Wort führen machen es sich oft zu bequem und bedenken nicht, welche Verantwortung sie auf sich laden. Auch in weiteren Kreisen macht man sichs zu leicht. Wie wird, um nur einen zu nennen, z. B. Feuerbach gelesen? Und gerade er führt in der Vorrede zur 1. Auflage seines „Wesen des Christentums" aus, wie viele Vorgänger es seien, auf deren Schultern er stehe; die aber sollte man kennen, wenn man ihn und seine Bedeutung recht erfassen will. Eine Volksausgabe dieses Buches gibt es (was ich wegen ihres niedrigen Preises durchaus schätze), von dem sein Verfasser sagt: „Aber — eine genetische und folglich explizierende und demonstrierende Schrift ist schon um dieser ihrer formellen Beschaffenheit willen, keine für das allgemeine Publikum geeignete Schrift."

Diese Leichtigkeit und Eleganz aber, diese Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit, mit der man über die schwersten Probleme hinweggleitet wie über billige Tagesfragen, ist es nicht zum mindesten, was gerade denkende Menschen, denen diese Probleme auch ins Gemüt greifen, von unserer Bewegung abschreckt. Wenn hier Besserung eintritt, wenn, gerade auch im führenden Organ, wissenschaftlicher Ernst, der mit Schwerfälligkeit und Dunkelheit durchaus nicht identisch zu sein braucht, mehr Raum gewinnt, wird es auch mit der Anerkennung nach außen besser werden.

A. Attenhofer, Aarau.

Die Früchte des Glaubens.

Am 17. Februar hat das Schwurgericht in Zürich vier Personen, die sich des Mordes oder der Beihülfe zu diesem Verbrechen schuldig gemacht haben, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Die vier Missetäter sind alle im Glauben erzogen. Von der Angeklagten Köng sagte eine Zeugin aus: „Alle Morgen um sechs Uhr sprang die Köng in die Kirche, um zu beten." Während der Gerichtsverhandlungen sah die Angeklagte Bucher sich unrettbar verloren. Um auch ihre Mitangeklagten in das Verderben zu reißen, rief sie aus: „So wahr ein Gott im Himmel lebt, alle vier Angeklagten haben gewußt, um was es sich handelt, sie sind alle schuldig."

Die fromme „Zürcherische Freitagszeitung" klagt über die Schlechtigkeit der Menschen und schreibt am 18. Februar: „Es ist eine Schande, daß heute noch in öffentlichen Blättern Zürichs das Kartenschlagen und die Wahrsagerei angepriesen wird." Das Blatt bezeichnet diese Zauberkünste als dickften heidnischen Aberglauben. Daß es ebenso abergläubisch ist, wenn von einem außerweltlichen, göttlichen Zauberkünstler im Himmel alle nur denkbaren Behauptungen, die durch nichts erwiesen sind, gemacht werden, dies ist der genannten Zeitung nicht zum Bewußtsein gekommen. Das Blatt schreibt in derselben Nummer vom 18. Februar: „Im Panorama am Utoquai ist das neu ausgestattete Rundgemälde „Die Erstürmung

---

Ein anderer stolperte wieder bergan und fiel heftig auf Gesicht und Ellenbogen.

Ein kurzer Augenblick des Schwankens, — alsdann ging es wieder mutig vorwärts.

Da plötzlich sprangen die Männer auf der äußersten Spitze des Hügels eilig vom Boden auf und rannten hastig davon.

Auch die Angreifer verschwanden im selbigen Augenblick in vorher unsichtbaren Laufgräben, und alsbald sah ich sie wieder über die Gräben hinaus weiterstürmen.

Nun gab es ein gewaltiges Hurrah. —

Die Flagge auf dem Blockhaus ging nieder und eine andere stieg dafür empor.

Die Soldaten tanzten darum wie Kinder, — sie jauchzten, warfen ihre Mützen in die Luft und schwenkten ihre Säbel und Flinten in einem Wahnsinn der Freude.

Ich tadle sie nicht.

Sie haben vielleicht vordem noch nie einen solchen Schauer empfunden.

Sollten wir sie deshalb ihres, sie aufs höchste verzückenden Augenblickes, vielleicht des einzigen dieser Art in ihrem ganzen Leben berauben? —

Vielleicht ist gerade eine Begeisterung, wenn auch mit Mord, besser, als die trübe Gleichförmigkeit des Daseins ohne eine solche. Es würde ihnen auch gar nicht wohltun, wenn sie ohne den Mord auskommen sollten.

Gar nichts Gutes gibt es überhaupt, wenn man irgendwelche Dinge entbehren muß.

Und so besteht das Gute eben darin, etwas Besseres zu haben als die Dinge, die man früher begehrte. —

Ach, wenn sie nur wüßten, daß es noch eine höhere Begeisterung gibt, einen durchdringenderen Schauer und einen unerschöpflichen Mut, verbunden mit Todesverachtung. — —

Wie ruhig würden sie dann von Pistolen und Bajonetten ablassen.

6.

Heil dem Helden!

Geschmückt mit blau, rot und gold, — wie in Kriegsschminke, —

Der sich gleich einem Wilden an langen Kopffedern und goldenen Schulterfranzen erfreut, —

Und stolz darauf ist, mit diesen Schmuckstücken all die Verbrechen zu verhängen, für welche ein gewöhnlicher Verbrecher gestraft und geächtet werden würde. —

Der sittsam auf seiner Brust einen Stern oder ein Ehrenband trägt, welches sagt: „Ich bin ein Held!" und zwar ebenso deutlich, wie eines Bettlers Schild anzeigt: „Ich bin blind!" —

Gefolgt von einem Trommler- und Trompeterkorps, welches seinen Mut aufs höchste anstacheln soll, — genau so, wie es bei den Zentral-Afrikanern und Rothäuten durch Kriegstänze mittelst Tamtams geschieht. —

Während er sonst in allerlei weibischen Zwistigkeiten um die sogenannte Ehre seinen Leidenschaften sogar fröhnt, ist er jetzt auf einmal im Felde von seiner ganzen Mannhaftigkeit verlassen und es gibt für einen halbstündigen Streit einen monatelangen Kampf. —

Er verkündet als rechtsgültig, daß man, ohne zu denken, gehorchen muß und so erklärt er öffentlich seine vollständige, freiwillige Lossagung von Gewissen und Verstand. —

Jetzt aber stürzt er heimwärts aus dem Tumult, um sich ruhmbedeckt in den Zeitungen, gegen hunderte von Dollars pro Seite verherrlichen zu lassen. —

Heil dem Helden! — — —

*

O, Schatten des Cervantes! —

Kehre zurück und schaffe uns wieder einen anderen Don Quixote.

Veralbere diesen Seifenschaum von Militarismus so, wie du zur Zeit jenen anderen Tand von fahrendem Rittertum so trefflich gezeichnet hast.

Die Welt seufzt schmerzerfüllt nach deinem Wiedererscheinen.

Kehre zurück, und schildere du den Helden —

7.

Was sagt ihr: es habe auch gute Kriege gegeben!

Niemals! Niemals!

Wenn ich zurückblicke auf unsere sogenannten guten Krieg, — auf den unauslöschbaren, blutigen Spritzflecken in unserer Geschichte, — auf die vier Jahre der Schwelgerei in Haß und Groll — und auf die massigen Schlachtbänke der vernichteten Sezession, — so sehe ich, daß auch dieses alles ein erbärmlicher Irrtum war.

Das, um was wir, die „Union der Hasser" so gewaltsam fochten, war ein ungerechter, irreleitender Beweggrund. —

Es war die Anbetung der Macht und ein Prunktanz dieser Macht an Umfang und Zeitdauer.

Eine einzige Stadt, treu genug, diese Schlächterei sowohl, als auch die Sklaverei zu verabscheuen, hätte sterbend einen größeren Wert, ein höheres Werk gezeitigt, als das ganze ungestüme Gebiet.

Von dieser ausgestreuten Saat wuchs der Imperialismus, der Militarismus, der Kapitalismus und ein ganzer Wald von hartnäckigen, tiefwurzelnden Krankheiten, unter dessen Schatten wir noch heute ein ungesundes und verkümmertes Dasein führen.

Das zufällige Gute, — die Freiheit der Sklaven, aber höchstens eine illusorische, unwesentliche Freiheit, — eine Freiheit durch das Gesetz, und nicht, wie es sein sollte, durch das Herz, — hält dies wirklich so genau das Gleichgewicht der Wagschalen? —

8.

Nein, — Gewaltsamkeit vermag eine edle Sache nur herniederzuzerren.

Betrachte die französische Revolution,

Die Woge brüderlicher Liebe, die dahinbrauste, über das ganze feudale Frankreich!

Als Edelleute Kohlenträger umarmten und freiwillig ihre Vorrechte und ihren hohen Rang von sich streiften.

Die Himmelsluft, die einem Volke neues Leben einflößte, —

Was verwandelte diese in einen so fürchterlichen Gewittersturm, in welchem alle Höllen Regen, Donner und Blitz auf die hilflose Erde schleuderten? — —

Göttin der Freiheit und Liebe, wie wurdest du böse umgeformt, — zu einem Teufel des Blutgerichts und des Hasses! —

Ach, sie kannten sich noch nicht, jene titanischen Lieb-